



Das Reichsbanner

Nr.4 32.Jahrgang Dezember 1988

FORUM AKTIVER DEMOKRATEN

50 Jahre „Reichskristallnacht“

Die „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938 war nicht nur die Nacht brennender Synagogen, es war ein Reichspogrom und der Auftakt zu einem einmaligen Verbrechen in der Geschichte.

Angesichts der brennenden Häuser muß man zuerst an die Opfer denken, die damals getroffen wurden. Es brannten nicht nur viele Synagogen, es wurden auch über 7000 jüdische Geschäfte angezündet und die SS nahm 30 000 bis 35 000 „wohlhabende“ Juden fest, die in den Konzentrationslagern zur Auswanderung ohne Mitnahme ihres Vermögens getrieben werden sollten.

Anlaß für die Reichspogromnacht war das Attentat des 17-jährigen Herschel Grünspan auf den Botschaftsbeamten von Rath in Paris. Mit einer großen Propagandakampagne heizte Goebbels am 9. November in München die Stimmung gegen die Juden an, so daß nach außen hin die wohlgeplanten Aktionen als spontane Empörung über den Anschlag auf von Rath erscheinen sollte.

1938 waren die Juden aber längst schon entrechtet. Aus öffentlichen Ämtern, Schulen, Krankenhäusern, Gaststätten und Apotheken vertrieben, mußten sie seit dem Sommer 1938 Kennkarten und Pässe mit den stereotypen Vornamen Israel oder Sara führen und sich öffentlich kennzeichnen.

Der Dreierschritt Arisierung, Gettoisierung, Abschiebung wurde bald darauf zum Vierschritt der totalen Vernichtung erweitert. Die deutsche Bevölkerung konnte hören und sehen, wie Hitler und die übrigen Nationalsozialisten ihre lang angekündigten Pläne nun systematisch um- und durchsetzten. So beseitigten sie die Berufs- und Vermögensrechte, verboten Theaterbesuche, Konzerte, Museumsbesuche, die Benutzung von Sportplätzen und Bäder für die Juden, verbot den Besitz von Gold, Radios und Telefon, faßte sie in sogenannte „Judenhäuser“ zusammen und verschleppte sie zur Zwangsarbeit.

Von Hitlers „Mein Kampf“ über die Nürnberger Rassengesetze bis zu Auschwitz läßt sich eine kontinuierliche Linie verfolgen. Am 29. April 1937 äußerte Hitler sich vor Kreisleitern der NSDAP über den Kampf gegen die Juden:

„Ich will dich vernichten. Und jetzt, Klugheit, hilf

mir, dich so in die Ecke hineinzumanövrieren, daß du zu keinem Stoß mehr kommst, und dann kriegst du den Stoß ins Herz hinein.“ Wer hören, sehen und denken wollte, dem blieb das schandhafte Treiben der nazistischen „Weltanschauungskämpfer“ nicht verborgen.

Das Pogrom von 1938 hatte doch den offenkundigen Zweck, die deutsche Bevölkerung in Kampfstimmung zu versetzen, die Juden aus der Wirtschaft endgültig zu verdrängen und die marode Staatskasse, die durch die ungeheure Kriegsrüstung stark strapaziert war, aufzufüllen. Gerade weil der nazistische Antisemitismus so kontinuierlich, so bürokratisch und systematisch bis zur „industriellen“ Vernichtung der europäischen Juden geführt wurde, konnte über seine Konsequenz kein Zweifel bestehen.

Jenningers Fauxpas macht uns heute deutlich, wie schwierig, aber auch wie notwendig es ist, diesen Teil der Geschichte aufzuarbeiten und entsprechende Lehren aus ihr zu ziehen.

Eine dieser Lehren hat der Vorsitzende des DGB-Landesbezirks Hessen, Karl-Heinz Jungmann, unlängst zur Eröffnung der Tagung zu antifaschistisch-demokratischem Unterricht, Jugend- und Gedenkstättenarbeit, so zusammengefaßt: „Die faschistischen Organisationen haben keinen Anspruch auf demokratische Rechte. Diese Rechte haben sie sich in der Zeit von 1933-1945 endgültig und für alle Zeiten verwirkt....Dabei ist mir klar, Verbotsforderungen, Verbote selbst, Demonstrationen und Kundgebungen reichen nicht aus, um den Faschismus zu beseitigen. Dem Faschismus muß der Nährboden entzogen werden. Arbeitslosigkeit, Dauerarbeitslosigkeit, Sozialabbau, Umweltzerstörung, Verschlechterung des Lebensstandards, das Mißtrauen gegenüber der Politik, die mangelnde Gelegenheit der Menschen, ihre Lebensverhältnisse am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Freizeit mitzubestimmen, die Teilung unserer Gesellschaft sind der Nährboden für den Faschismus; auch für Ausländerfeindlichkeit.“

Wenn in der Wahlkampfzeitung der Nationalen Sammlung von 1988 für die Hessische Stadt Langen sich die Parole findet: Langen soll die erste ausländerfreie Stadt werden!, dann müssen wir nach der

Kontinuität einer solchen Parole fragen. Und wir werden etwas mehr tun müssen, als sie lediglich zur Kenntnis zu nehmen.

Der 9. November 1938 war ein so eindeutiges Ereignis in der deutschen Geschichte, daß es uns gut

anstehen würde, diesen Tag zu einem Gedenktag für die Opfer des Rassenwahns und des Faschismus zu erklären.

A.M.

Wir wünschen allen Mitgliedern, Leserinnen und Lesern frohe Weihnachtsfeiertage und ein gutes und friedliches Neues Jahr

Sputnik

Nicht erst durch die Veröffentlichung einer vehementen Kritik an Stalins Politik in der jüngsten Ausgabe der sowjetischen Zeitschrift „Sputnik“ wurde die Staatsführung der DDR und DKP in ihrem Geschichtsbild schwer erschüttert. Bereits im Mai 1988 hatte ein Artikel der „Glasnost“-Zeitung „Moskau-News“ für erhebliche Unruhe in ihren Reihen gesorgt. Schließlich beabsichtigt die Sowjetunion mit der Perestrojka eine schonungslose Darstellung der eigenen Geschichte, die ja von der Gründung der Tschecha, dem Kampf der Abweichler und Kulaken, dem Stalin-Hitler-Pakt bis hin zur Afghanistan-Politik nicht unbedingt menschenfreundlich war. Die Reaktion der DDR-Führung gegenüber der Zeitschrift „Sputnik“ und die regressive Verbotspolitik gegenüber einigen Kirchenblättern in der DDR demonstrieren, wie schwer es alten, eingefleischten Bürokraten heute

fällt, die eigene negative Geschichte aufzuarbeiten. So manches heute noch offizielle Geschichtsbuch hat doch erhebliche Mängel hinsichtlich der historischen Wahrheit. Und genau an der arbeiten viele Anhänger von Glasnost. In den sowjetischen Teilrepubliken muß diese geschichtliche Aufarbeitung natürlich zu erheblichen Spannungen zwischen Glasnostanhängern und alten Bürokraten führen, aber auch zur Aufdeckung von Widersprüchen (z.B. der verschiedenen Volksgruppen untereinander), die verdrängt oder unterdrückt waren. Für uns kann dies aber kein Anlaß zur Häme sein. Im Gegenteil: im Sinne der Völkerverständigung haben wir jene Kräfte zu stärken, die diesen notwendigen Aufklärungsprozeß im Ostblock gegen vielfache überkommene Widerstände vorantreiben, auch wenn dieser Prozeß noch einige Rückschläge erleiden wird. Die Reaktion der DDR-Führung belegt doch nur, daß der Prozeß von Perestrojka und Glasnost sich auch in ihrem Lande ausbreitet.

A.M.

Aus der Geschichte lernen

Erinnerungen an Berlin

Im Reichsbanner 2/1988 erinnerten wir an Dr. Helmut Klotz, auf dessen Schicksal wir durch Martin Anson aus Glasgow aufmerksam gemacht wurden. Mr. Martin Anson hat nun in einem Brief an das Tempelhofer Bezirksamt ein paar Erinnerungen an seine Berliner Zeit aufgeschrieben, aus dem wir, leicht stilistisch überarbeitet, zitieren:

Ich wurde 1909 als Kind jüdischer Eltern in einer kleinen Stadt mit 1600 Einwohnern geboren. Diese Stadt entwickelte sich bereits in den Jahren 1929-1930 zu einer Hochburg der Nazipartei. Kein Wun-

der, wir waren mitten im Einflußbereich Julius Streichers, und der NSDP-Reichstagsabgeordnete für den Bezirk war der „Fememörder“ Stegemann (gemeint ist wohl der SA-Gruppenführer von Mittelfranken Wilhelm Stegmann, Anm. von der Red.). Jude in dieser Gegend zu sein, war nicht einfach. 1928 gründete ich in Leutershausen - meiner Geburtsstadt - eine kleine Ortsgruppe des Reichsbanners und wurde dessen Führer.

Im Jahre 1930 sprach Dr. Klotz in Ansbach auf einer Reichsbannertagung. Ich nahm mit einigen meiner Kameraden daran teil und am Ende des Abends stellte der Reichsbanner-Ortsgruppenführer von Ansbach - ich glaube er hieß Koerner - mich Dr. Klotz vor und wir verbrachten den Abend zusammen.

Ende 1930 oder Anfang 1931 zog ich nach Berlin und trat dort sofort dem Jungbanner Charlottenburg bei, da ich in der Dahlmannstraße zur Miete wohnte.

Der Jungbannerführer von Charlottenburg war Günter Grodka. Da er in der Waitzstraße wohnte und wir nach Übungsabenden zusammen nach Hause liefen, wurden wir bald feste Freunde.

Eines Tages, als ich am Bahnhof Zoo aus der Stadtbahn ausstieg, begegnete mir Dr. Klotz. Ich sprach ihn an, erinnerte ihn an unser Treffen in Ansbach und von da an waren wir ständig in Verbindung. Häufig war ich in seiner Wohnung in Tempelhof und lernte so auch seine Frau Maria kennen. Ich glaube mich zu erinnern, daß Dr. Klotz einmal erwähnte, daß seine erste Frau eine weitläufige Verwandte von Ludendorff war. Maria war eine sehr nette Person, und es tut mir leid, daß sie zuletzt unter so armseligen Verhältnissen in Paris lebte. Sie war eine zu sanfte Person, um sich unter den Umständen des Untergrundes durchzusetzen.

Dr. Klotz hatte mir natürlich von seiner ehemaligen Verbindung zur NSDAP erzählt. Ich glaube, daß er nach dem Hitler-Putsch von 1923 eine zeitlang in der gleichen Zelle mit Dr. Frick saß.

Kurz nachdem ich Dr. Klotz wieder in Berlin traf, lud ich ihn ein, bei einer öffentlichen Jungbannerkundgebung in Charlottenburg zu sprechen, was er auch tat. Er sprach häufig zu anderen Reichsbannerortsgruppen in und um Berlin und ich begleitete ihn bei einer Reihe solcher Auftritte. Im Sommer 1932 erhielt ich als Bekannter von Dr. Klotz an meinem Arbeitsplatz öfters Drohanrufe.

Dr. Klotz muß wohl auch eine Rolle in der sogenannten Stennes-Revolution im Jahre 1932 gespielt haben, denn als ich eines Tages in seine Wohnung kam, ging gerade jemand weg, von dem Dr. Klotz sagte: „Das war Stennes“. Stennes war SA-Führer in einem Berliner Arbeiterbezirk. (Die Stennes-Revolution war ein Aufstand Berliner SA-Leute gegen die NSDAP-Führung 1930/31. Im April 1931 wurde sie niedergeschlagen, Stennes festgenommen. Er konnte nach Holland gehen und war später Kommandeur der Leibwache von Tschiangkeischek. Anm.d. Red.) Was den Zwischenfall vom 12. Mai 1932 im Reichstag anbelangt, so erinnere ich mich noch sehr genau an alles. Ich ging gerade in meiner Mittagspause auf die Straße, als ich plötzlich die Schlagzeile auf der ersten Seite der Mittagsausgabe des „Angriffs“ (NS-Organ, Anm.d. Redaktion) sah: VERLEUMDER KLOTZ VERPRÜGELT. Es war das einzige Mal, daß ich den „Angriff“ kaufte. Ich rief sofort Maria an, die aber selbst keinerlei Einzelheiten kannte und nur wußte, daß er im Krankenhaus zur Untersuchung sei: Da man gedroht hatte, Dr. Klotz zu Hause „fertig“ zu machen, telefonierte ich mit 4 Kameraden der „C-Gruppe“ des Jungbanner Charlottenburg und verabredete mich für spätnachmittags am Bahnhof Tempelhof. Wir gingen - gegen Dr. Klotz Protest - als Schutz in seine Wohnung, wo wir bis spätabends blieben. So viel zu meiner Bekanntschaft mit Dr. Klotz.

Über das Jungbanner Charlottenburg

Wir waren eine Gemeinschaft junger Menschen, die in der demokratischen Staatsform ihr Ideal sahen und bereit waren, dafür zu kämpfen. Wir hatten keine „linken Tendenzen“ und sahen in den Kommuni-

sten keinen Partner für eine Volksfront.

Wir nannten uns das „Rollkommando Westen“ und hatten eine besonders ausgewählte Sondergruppe C (nach Major Carlsbergh); wir hatten nur eine Nummer auf unserer Kennkarte. Das Jungbanner Charlottenburg stand unter einer ziemlich straffen Führung von Günther Grodka, genannt „Der Dicke“. Er war sehr beliebt. Seine Mutter, die gegen 1953 verstarb, hatte immer ein offenes Haus für die Kameraden und einen Kaffeetopf, der nie leer war.

Es ist natürlich heute, nach so vielen Jahren, schwer, sich an die vielen Namen zu erinnern. Meine besten Freunde im Jungbanner Charlottenburg, neben Günter Grodka, waren Kurt Sauermann, der später während der Nazizeit den Luftschutzdienst als Tarnung für die gefährliche Untergrundarbeit nutzte, und Stefan Diamand, den Führer des Vortrupps Charlottenburg, dem ich gelegentlich half.

Ausgehend von unserem Sammelpunkt - ich erinnere mich nicht mehr an den Namen der Kneipe - waren wir oft nachts unterwegs, unsere Plakate anzukleben oder die Naziplakate abzureißen. Mit Farbtöpfen waren wir unterwegs, um das Gleiche umgekehrt zu tun und so gab es viele Keilereien. Der Kurfürstendamm bis zum Bahnhof Zoo sowie die Wohnbezirke in Charlottenburg war unser Bezirk. Die gefährlichste Nazigruppe in unserem Arbeitsfeld hatte ihr Quartier in einer Kneipe am Savigny-Platz am U-Bahn-Ausgang.

Gelegentlich hatten wir am Wochenende Geländeübungen - militärisch nicht immer gut geplant - und wir konnten manchmal das Mosse-Gut (Verlag Mosse) als Nachtquartier benutzen.

Den größten Erfolg gegen die SA hatte das Jungbanner Charlottenburg 1932 in der sogenannten „Schlacht an der Schlossbrücke“, es ging gegen die Mitglieder des berüchtigten „Mordsturm 33“. Monate später noch, wann immer wir eine Veranstaltung hatten, erhielten wir Drohbriefe: „Rache für die Schlossbrücke“. Aber es blieben leere Drohungen. Um mich nicht mit fremden Federn zu schmücken, muß ich hier erwähnen, daß ich persönlich nicht an der „Schlacht an der Schlossbrücke“ teilgenommen habe.

Den tiefsten Punkt hatten wir wohl am Tag von Pappens Machtübernahme. Wie so viele andere Reichsbannergruppen waren wir, dem Alarmappell folgend, in unseren Stützpunkten versammelt und warteten auf den Marschbefehl. Wenn die Weimarer Republik noch zu retten war, dann war dies der letzte Moment.

Es war der Tag, auf den wir uns jahrelang vorbereitet hatten. Es hätte wohl viele von uns das Leben gekostet, aber vielleicht wäre das Leben Millionen anderer gerettet worden! Als die Nachricht kam, daß Grzesinski sich im Polizei-Hauptquartier von einem Offizier mit 3 Mann hatte im Amt entfernen lassen („Ich weiche nur der Gewalt,“ war sein Ausspruch), waren alle wie vor den Kopf gestoßen. Als dann zuletzt die Weisung kam: Geht nach Hause! Unsere Waffe ist der Stimmzettel!, da warfen viele unserer Jungs die Mitgliedsbücher in die Ecke und sagten: Pfui Teufel!!

An diesem Tag starb die Weimarer Republik! Im Spätherbst 1932 verließ ich Berlin und zog nach

Der Jungbannerführer von Charlottenburg war Günter Grodka. Da er in der Waitzstraße wohnte und wir nach Übungsabenden zusammen nach Hause liefen, wurden wir bald feste Freunde.

Eines Tages, als ich am Bahnhof Zoo aus der Stadtbahn ausstieg, begegnete mir Dr. Klotz. Ich sprach ihn an, erinnerte ihn an unser Treffen in Ansbach und von da an waren wir ständig in Verbindung. Häufig war ich in seiner Wohnung in Tempelhof und lernte so auch seine Frau Maria kennen. Ich glaube mich zu erinnern, daß Dr. Klotz einmal erwähnte, daß seine erste Frau eine weitläufige Verwandte von Ludendorff war. Maria war eine sehr nette Person, und es tut mir leid, daß sie zuletzt unter so armseligen Verhältnissen in Paris lebte. Sie war eine zu sanfte Person, um sich unter den Umständen des Untergrundes durchzusetzen.

Dr. Klotz hatte mir natürlich von seiner ehemaligen Verbindung zur NSDAP erzählt. Ich glaube, daß er nach dem Hitler-Putsch von 1923 eine zeitlang in der gleichen Zelle mit Dr. Frick saß.

Kurz nachdem ich Dr. Klotz wieder in Berlin traf, lud ich ihn ein, bei einer öffentlichen Jungbannerkundgebung in Charlottenburg zu sprechen, was er auch tat. Er sprach häufig zu anderen Reichsbannerortsgruppen in und um Berlin und ich begleitete ihn bei einer Reihe solcher Auftritte. Im Sommer 1932 erhielt ich als Bekannter von Dr. Klotz an meinem Arbeitsplatz öfters Drohanrufe.

Dr. Klotz muß wohl auch eine Rolle in der sogenannten Stennes-Revolution im Jahre 1932 gespielt haben, denn als ich eines Tages in seine Wohnung kam, ging gerade jemand weg, von dem Dr. Klotz sagte: „Das war Stennes“. Stennes war SA-Führer in einem Berliner Arbeiterbezirk. (Die Stennes-Revolution war ein Aufstand Berliner SA-Leute gegen die NSDAP-Führung 1930/31. Im April 1931 wurde sie niedergeschlagen, Stennes festgenommen. Er konnte nach Holland gehen und war später Kommandeur der Leibwache von Tschiangkeischek. Anm.d. Red.) Was den Zwischenfall vom 12. Mai 1932 im Reichstag anbelangt, so erinnere ich mich noch sehr genau an alles. Ich ging gerade in meiner Mittagspause auf die Straße, als ich plötzlich die Schlagzeile auf der ersten Seite der Mittagsausgabe des „Angriffs“ (NS-Organ, Anm.d. Redaktion) sah: VERLEUMDER KLOTZ VERPRÜGELT. Es war das einzige Mal, daß ich den „Angriff“ kaufte. Ich rief sofort Maria an, die aber selbst keinerlei Einzelheiten kannte und nur wußte, daß er im Krankenhaus zur Untersuchung sei: Da man gedroht hatte, Dr. Klotz zu Hause „fertig“ zu machen, telephonierte ich mit 4 Kameraden der „C-Gruppe“ des Jungbanner Charlottenburg und verabredete mich für spätnachmittags am Bahnhof Tempelhof. Wir gingen - gegen Dr. Klotz Protest - als Schutz in seine Wohnung, wo wir bis spätabends blieben. So viel zu meiner Bekanntschaft mit Dr. Klotz.

Über das Jungbanner Charlottenburg

Wir waren eine Gemeinschaft junger Menschen, die in der demokratischen Staatsform ihr Ideal sahen und bereit waren, dafür zu kämpfen. Wir hatten keine „linken Tendenzen“ und sahen in den Kommuni-

sten keinen Partner für eine Volksfront.

Wir nannten uns das „Rollkommando Westen“ und hatten eine besonders ausgewählte Sondergruppe C (nach Major Carlsbergh); wir hatten nur eine Nummer auf unserer Kennkarte. Das Jungbanner Charlottenburg stand unter einer ziemlich straffen Führung von Günther Grodka, genannt „Der Dicke“. Er war sehr beliebt. Seine Mutter, die gegen 1953 verstarb, hatte immer ein offenes Haus für die Kameraden und einen Kaffeetopf, der nie leer war.

Es ist natürlich heute, nach so vielen Jahren, schwer, sich an die vielen Namen zu erinnern. Meine besten Freunde im Jungbanner Charlottenburg, neben Günter Grodka, waren Kurt Saueremann, der später während der Nazizeit den Luftschutzdienst als Tarnung für die gefährliche Untergrundarbeit nutzte, und Stefan Diamand, den Führer des Vortrupps Charlottenburg, dem ich gelegentlich half.

Ausgehend von unserem Sammelpunkt - ich erinnere mich nicht mehr an den Namen der Kneipe - waren wir oft nachts unterwegs, unsere Plakate anzukleben oder die Naziplakate abzureißen. Mit Farbtöpfen waren wir unterwegs, um das Gleiche umgekehrt zu tun und so gab es viele Keilereien. Der Kurfürstendamm bis zum Bahnhof Zoo sowie die Wohnbezirke in Charlottenburg war unser Bezirk. Die gefährlichste Nazigruppe in unserem Arbeitsfeld hatte ihr Quartier in einer Kneipe am Savigny-Platz am U-Bahn-Ausgang.

Gelegentlich hatten wir am Wochenende Geländeübungen - militärisch nicht immer gut geplant - und wir konnten manchmal das Mosse-Gut (Verlag Mosse) als Nachtquartier benutzen.

Den größten Erfolg gegen die SA hatte das Jungbanner Charlottenburg 1932 in der sogenannten „Schlacht an der Schlossbrücke“, es ging gegen die Mitglieder des berüchtigten „Mordsturm 33“. Monate später noch, wann immer wir eine Veranstaltung hatten, erhielten wir Drohbriefe: „Rache für die Schlossbrücke“. Aber es blieben leere Drohungen. Um mich nicht mit fremden Federn zu schmücken, muß ich hier erwähnen, daß ich persönlich nicht an der „Schlacht an der Schlossbrücke“ teilgenommen habe.

Den tiefsten Punkt hatten wir wohl am Tag von Papens Machtübernahme. Wie so viele andere Reichsbannergruppen waren wir, dem Alarmappell folgend, in unseren Stützpunkten versammelt und warteten auf den Marschbefehl. Wenn die Weimarer Republik noch zu retten war, dann war dies der letzte Moment.

Es war der Tag, auf den wir uns jahrelang vorbereitet hatten. Es hätte wohl viele von uns das Leben gekostet, aber vielleicht wäre das Leben Millionen anderer gerettet worden! Als die Nachricht kam, daß Grzesinski sich im Polizei-Hauptquartier von einem Offizier mit 3 Mann hatte im Amt entfernen lassen („Ich weiche nur der Gewalt,“ war sein Ausspruch), waren alle wie vor den Kopf gestoßen. Als dann zuletzt die Weisung kam: Geht nach Hause! Unsere Waffe ist der Stimmzettel!, da warfen viele unserer Jungs die Mitgliedsbücher in die Ecke und sagten: Pfui Teufel!!

An diesem Tag starb die Weimarer Republik! Im Spätherbst 1932 verließ ich Berlin und zog nach

Landshut in Niederbayern, ohne dort politisch tätig zu werden. Nach 6 Wochen Schutzhaft im Frühjahr 1933 und 8 Wochen KZ-Haft in Dachau, im Anschluß an die „Kristallnacht“ 1938, wanderte ich im April 1939 nach Schottland aus, wo ich seitdem lebe.

Bis zu meiner Auswanderung und danach wieder nach dem Ende des Krieges, stand ich in Verbindung mit Günther Grodka, dessen Frau und mit Kurt Sauermann. Günther und Wally - es war eine jüdisch-christliche Mischehe - erlebten während des Krieges eine entsetzliche Periode an Verfolgungen. Ich habe einen 27 Seiten langen Bericht von Wally über deren Leidensweg in Händen. Günther starb im Herbst 1987 und Wally am 14. Februar 1988 in Berlin.

Kurt Sauermann wanderte nach dem Krieg nach Kanada aus, blieb dort aber nur eine kurze Zeit und kehrte wieder nach Deutschland zurück. Er heiratete zum zweiten Mal (um 1970) in Pforzheim, wo er sich niedergelassen hatte. Er starb dort im Jahre 1983. Mit seiner Tochter Monika stehe ich brieflich in Verbindung. Ihr bzw. ihrer Mutter verdanke ich auch ein Photo vom Jungbanner Charlottenburg. Ich selbst verbrannte vorsichtshalber alle meine Reichsbannerphotos und die Kopien meiner „Alarm“-Artikel, da ich während der Nazizeit einige Hausdurchsuchungen hatte.

Für den Fall, daß sich andere Jungbanner aus Charlottenburg erinnern; mein Name war ursprünglich Martin Ansbacher, bevor ich ihn anglisierte.

Martin Anson

Reichsbanner intern

Kameradschaftsabend des Freiheitsbundes e.V.

Der Freiheitsbund e.V. Landesverband Berlin meldet: Am 28. Oktober 1988 fand unser nun schon fast traditioneller Kameradschaftsabend des Landesverbandes Berlin statt. In nahezu heimischer Umgebung, wir waren in den letzten Jahren ständig dort, und durch die freundliche Ausstattung unseres Kameraden Günter Ottow und seiner Frau, kam wieder recht gute Stimmung für den Abend auf. In dieser Veranstaltung konnten zwei Jubilare für ihre 25-jährige Mitgliedschaft geehrt werden: Günter Ottow und Günter Wahlis, und wir konnten erstmals 24 Kameradinnen aus allen Bezirken für ihre 10-jährige Mitgliedschaft mit Urkunden und Blumen ehren. Ein rustikales Buffet sorgte anschließend für die Gaumenfreuden und eine 3-Mannkapelle fleißig für die Unterhaltung und den Tanz, von dem diesmal schon frühzeitig und bis zum Schluß reger Gebrauch gemacht wurde. Alle Teilnehmer waren es zufrieden - rundum wieder ein voller Erfolg.

Günter Reichelt, Geschäftsführer

Jahresabschlußfeier in Frankfurt

Die Frankfurter Ortsgruppe des Reichsbanners feierte am 26. November ihren Jahresabschluß. In einem vorweihnachtlich geschmückten Raum referierte zuerst Dr. Peter Scherer, Bibliotheksleiter beim Vorstand der IG-Metall, über das Thema: Dreimal 9. November; Revolution, Konterrevolution und Antisemitismus 1918/1923/1938. Sehr sachkundig legte Dr. Scherer die historische Verbindungslinie dieser drei Jahrestage dar. Anschließend ging man zum gemütlichen Teil des Nachmittags über. Mit Musik, Tanz, Vortrag und Gedicht saß man zum letzten Mal in diesem Jahr in einträchtiger Runde.

Alfred Körner

Erich Kuttner - ein Republikaner der ersten Stunde

Aus Amsterdam erhielten wir eine Anfrage nach Erich Kuttner, geboren in Berlin 1887, gestorben in Mauthausen 1942. Wer war Erich Kuttner?

Erich Kuttner war Schriftsteller, Publizist und sozialdemokratischer Politiker. Nach seiner Zeit als Redakteur bei der „Chemnitzer Volksstimme“ ging er 1916 zum „Vorwärts“. 1917 gründete er den „Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen,“ dessen Vorsitzender er wurde. Im Januar 1919 organisierte er das „Regiment Reichstag“, das die Ebert-Regierung gegen Aufständische schützen wollte. Es wurde später in die Reichswehr übernommen. Kuttner war einer der ersten, der sich für republikanische Schutztruppen aussprach, die damals u.a. in die Regimenter „Liebe“ und „Reichstag“ untergliedert wurden. In gewissem Sinne waren dies Vorläufer des 1924 gegründeten Reichsbanners. Von 1921-1933 saß Erich Kuttner im preußischen Landtag. Als Redakteur arbeitete er in der Zeitschrift „Lachen links“, eine Nachfolgezeitung des „Wahren Jakob“.

1933 mußte er nach Amsterdam emigrieren. 1936/37 ging er als Pressekorrespondent in den Spanischen Bürgerkrieg und suchte in Paris, in Kontakt mit Stampfer, eine einheitliche Widerstandsfront gegen das Hitler-Deutschland zu organisieren. Bereits 1934 hatte er ein Anti-Hitler-Buch über den Reichstagsbrand veröffentlicht.

Aus dem spanischen Bürgerkrieg nach Amsterdam zurückgekehrt, wurde er von den Nationalsozialisten verhaftet und am 6. Oktober 1942 im KZ-Mauthausen ermordet.

Ob Erich Kuttner Mitgründer des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold war, konnte bislang nicht eindeutig nachgewiesen werden. Aber auch so war sein Leben eines, das von den politischen Umständen tief geprägt wurde.

A.Martin

Nachruf

Am 11.11.1988 mußten wir uns durch einen unerwartet plötzlichen Tod von einem lang-jährigen Kameraden, kurz nach seinem 54. Geburtstag, verabschieden.

Joachim Zeller

Er gehörte dem Freiheitsbund e.V. Landesverband Berlin im Bezirk Wedding über 26 Jahre an. Wir verlieren mit ihm einen Mann, der stets für Freiheit und Demokratie eingetreten ist und Anerkennung bei seinen vielen Freunden gefunden hatte. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Freiheitsbund e.V.
Landesverband Berlin
Der Landesvorstand

Nachruf

Am 4.10.1988 verlieren wir einen treuen Kameraden und einen Mann der ersten Stunde,

Heinz Grütmacher

im 68. Lebensjahr.

Er gehörte dem Freiheitsbund e.V. seit 1951 an, war viele Jahre Lagerleiter des Zeltplatzes und hat sich stets für die freiheitlich-demokratischen Belange unseres Bundes eingesetzt.

Er war Träger des Verdienstkreuzes am Bande und über 21 Jahre Mitglied des BVV Tempelhof.

Wir werden das Andenken des Verstorbenen in Ehren halten.

Freiheitsbund e.V.
Landesverband Berlin
Der Landesvorstand

Wächter der Demokratie

Mit dem „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ wissen heute nicht mehr viele etwas anzufangen. Und wer sich erinnert, den mag es erstaunt haben, daß es diese Organisation noch gibt. Entstanden ist sie 1924 als ein überparteilicher Bund zum Schutz der jungen Republik gegen ihre Feinde von links und rechts. Sie kämpfte geistig und mit Fäusten, von der ersten Stunde an auch gegen den Antisemitismus der Völkischen.

Der Kampf ging verloren, wie man weiß, und das Reichsbanner von heute mag als Traditionsverein der alten Herren erscheinen. Doch die Mitglieder sehen Aufgaben auch in Gegenwart und Zukunft. Sie verstehen sich als „Bund aktiver Demokraten“, über Parteigrenzen hinweg auf die Bewahrung des Rechtsstaates eingeschworen. Diese Frauen und Männer sehen sich in der Rolle wachsamer Hüter.

Nüchtern erkennen sie sich dabei auf einer Gratwanderung: Der demokratische Staat soll sich selbst verteidigen, darf dabei jedoch keineswegs seine ethischen Grundlagen verletzen. Die demokratische Republik darf ihren Feinden nicht die Mittel zur Vernichtung der Demokratie liefern, aber sie darf im Kampf gegen ihre Gegner auch nicht die eigenen Prinzipien beschädigen.

An die aktiven Politiker richtet diese Gruppe dabei den Appell, das parteiübergreifende Gemeinsame zu achten, geeint durch den Konsens über die sozialen Grundlagen der demokratischen Gesellschaftsordnung. Die Saalschlachten und Straßenkämpfe der Weimarer Zeit gehören der Vergangenheit an. Das Reichsbanner ist keine militante Truppe mehr. Aber die alten Erfahrungen leben hier fort und schärfen den Blick für Bewegungen, die im Schutz der gewonnenen Freiheitsrechte die Demokratie abschaffen wollen. Andererseits will sich die Wachsamkeit nicht in der Ausschau nach Parallelen zum Beginn der dreißiger Jahre erschöpfen. Beim Reichsbanner wird gesehen, daß der Demokratie auch Gefahr erwächst aus dem Mangel an politischer Glaubwürdigkeit, aus einer Vertrauenslücke. Bundesvorsitzender ist Walter Hesselbach.

Quelle AVS

Bücher, Bücher...

Freiheit - Das Reichsbanner gegen die Nazis

Nach den beiden Studien zur Geschichte des Reichsbanners, von Karl Rohe und Helga Gotschlich, liegt jetzt eine erste regionale Untersuchung über den Widerstand von Sozialdemokraten und Reichsbanner in Südhessen vor. Axel Ulrich beschreibt detailliert in „Freiheit“. Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold und der Kampf von Sozialdemokraten in Hessen gegen den Nationalsozialismus 1924-1938“ (Hrsg. vom SPD-Bezirk Hessen-Süd) die Vorgeschichte und den Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft in Hessen.

Er schildert kurz den Aufbau und die Aufgaben des Reichsbanners bis 1933 und geht dann auf das Problem des Generalstreiks ein. „Die immer wieder aufgeworfene Frage, warum die SPD und die ihr angeschlossenen Verbände nicht bereit waren, auf die kommunistischen Appelle zur Einheit zu reagieren, ist relativ einfach zu beantworten, wenn berücksichtigt wird, daß hier eine im Hinblick auf Mitgliederzahl und Masseneinfluß kleinere Partei die Mitglieder der größeren zum Einschwenken auf den eigenen Kurs zu bringen versuchte und dabei deren Politik und Führung weiterhin als „sozialfaschistische Zwillingbrüder“ der Nazis diffamierte. Und auch die Erfüllung der unentwegt erhobenen Forderung nach Ausrufung des politischen Generalstreiks kann

nur recht spekulativ als realistische Alternative zu dem von den Führungen von SPD, ADGB und Eiserner Front praktizierten Legalitätskurs bezeichnet werden. Die Tatsachen lagen jedenfalls anders:

Von den fast 8 Millionen Mitgliedern, die der ADGB 1920 im Anschluß an den Kapp-Putsch noch zählte, hatte die Hälfte bis zum Ende des Jahres 1932 diese Organisation verlassen. Von den verbliebenen 4 Millionen Mitgliedern waren zu diesem Zeitpunkt ca. 46 Prozent arbeitslos und 22 Prozent nur als Kurzarbeiter beschäftigt. 70 Prozent aller Beschäftigten waren unorganisiert...

Die Gewerkschaften waren in eine Unmenge unterschiedlichster Richtungen und Einzelverbände heillos zersplittert, eine Einigung der bedeutsamsten Verbände begann sich erst langsam und zögernd anzubahnen. Es darf bezweifelt werden, ob dies noch ein politisches und gewerkschaftliches Kräftepotential war, das sich erfolgreich in einen Generalstreik hätte führen lassen.“(S.32/33)

SPD und Reichsbannerkameraden wollten nach 1933 die Gesinnungs- und Solidargemeinschaft weitgehend intakt halten, „um einen Stamm zuverlässiger Genossen für die Zeit der demokratischen Reorganisation nach dem Ende der Hitler-Diktatur parat zu haben.“(S.53) Unter legalen Bedingungen hätte das Reichsbanner perspektivisch die Funktion einer Ordnungsmacht übernehmen können.

Zuerst aber mußte der Widerstand organisiert werden. Widerstand hieß damals, daß man an zwei Dingen zu allererst interessiert war: „An Information und an Geld. Man gierte förmlich nach Nachrichten aus dem Ausland, denn die Presse im faschistischen Deutschland war längst im Interesse der neuen Machthaber gleichgeschaltet und brachte nur noch unkritische und glorifizierende Meldungen. Geld war erforderlich, weil die illegale Arbeit Abzugsgewehre, Postsendungen, Fahrräder, Benzin für die Motorräder, die Miete für konspirative Wohnungen - alles kostete Geld. Vor allen Dingen aber brauchte man auch Geldmittel, um die Familien inhaftierter Gesinnungsgenossen mit gewissen bescheidenen, aber dennoch in jedem einzelnen Falle hilfreichen Zuwendungen bedenken zu können.... Auch benötigte man gewisse Geldmittel, damit man verfolgte Freunde sicher ins Ausland schleusen konnte.“(S.57)

Der sozialdemokratische Widerstand unterschied sich von dem der KPD, daß er nicht immer wieder aufs neue zu Massenaktionen aufrief, und damit die Genossen sinnlos einer schnellen Verhaftung preisgab. „Das Prinzip des spezifisch sozialdemokratischen Widerstandes bestand vor allem darin, auf jedwede Außenagitation zu verzichten, um die Verhaftungsgefahr gering zu halten.“(S.53)Die illegalen Gruppen sollten konspirative Kaderschulen sein. Am Beispiel von Paul Apel, Reichsbanner und Sozialdemokrat, zeigt Ulrich auf, wie weitverzweigt der Widerstand war und wie er seine Mitglieder rekrutierte. In illegalen Treffen erhielten sie Anweisungen von der SOPADE in Prag und hörten Referate von Otto Wels, Erich Ollenhauer, Rudolf Hilferding u.a. Die Verteilung der „Sozialistischen Aktion“ und die Erstellung der „Deutschland Berich-

te“ waren zentrale Aufgaben der Widerstandsgruppen.

In seinem Buch widerlegt Axel Ulrich jenen KPD-Testballon, den sie am 8. September 1934 in der „Arbeiterzeitung“ startete. Das sogenannte Frankfurter Einheitsfrontabkommen vom 5. September 1934 war nach Axel Ulrichs Recherchen eine KPD-Illusion, obwohl es anschließend echte Einheitsfrontabkommen gab, so in Mannheim. Das Frankfurter Abkommen gehört jedoch „unstrittig in den Bereich der historischen Legendenbildung“.(S.119)

Zwei Zeitzeugen, Walter Hesselbach und Georg Feller, runden die Arbeit von Axel Ulrich ab. Walter Hesselbach und Georg Feller schildern ihre Beteiligung an der damaligen Widerstandsarbeit.

Die abgedruckten Bilder vermitteln einen optischen Eindruck über den engen Zusammenhang, der auch während der Nazi Herrschaft nicht gesprengt werden konnte. Es bleibt zu wünschen, daß auch aus anderen Regionen der Bundesrepublik solche Studien erstellt werden, aus denen hervorgeht, daß der Widerstand gegen den Nationalsozialismus doch eine breitere Basis hatte, als allgemein angenommen wird, und daß ehemalige Reichsbannerkameraden daran einen nicht zu unterschätzenden Anteil hatten.

(A.Matwejew)

Friedrich-Ebert-Gedenkstätte wird eröffnet

Mit einem Symposium zum Thema „Friedrich-Ebert und seine Zeit“ nimmt die Gedenkstätte in der Pfaffengasse 18 und ein angeschlossenes Forschungsinstitut zur Erforschung von Friedrich Ebert und seiner Zeit, ihre Arbeit auf.

Dank der Hilfe der Stadt Heidelberg konnte ein Innenhof in der Heidelberger Altstadt historisch renoviert und dem Museum zur Verfügung gestellt wer-

Das Reichsbanner

Erscheint seit 1924

Organ des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. und des Freiheitsbundes e.V. Berlin, Mitglied der Union Deutscher Widerstandskämpfer- und Verfolgtenverbände e.V. (UIDWV).
Gerichtsstand und Erfüllungsort: Frankfurt am Main.

„Das Reichsbanner“ ist eine Publikation des Bundesvorstandes des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V., Wilhelm-Leuschner-Straße 69-77, Postfach 10 18 44, 6000 Frankfurt am Main 1.

„Das Reichsbanner“ erscheint jährlich in vier Ausgaben. Der Bezugspreis beträgt 6,00 DM zuzüglich Versandkosten im Jahr. Abbestellungen bis 6 Wochen vor Jahresschluß.

Gesamtherstellung: Druckerei Lehmann, Ahornstraße 30, 6230 Frankfurt am Main 80.

Redaktion: Karl-Heinz Jungmann (presserechtlich verantwortlich), Heinrich Bode (Pressereferent und Redakteur des Bundesvorstandes), Hartmut Schutz (Redakteur).

Anschrift des Verlages der Redaktion und des Vertriebs: Postfach 10 18 44, 6000 Frankfurt am Main 1.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Offizielle Stellungnahmen des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. werden gekennzeichnet.